

Denkform und Anschauung

Bemerkungen zu Hans Leisegangs Denkformenlehre

Patrick Frei

1. Vorüberlegungen zum Dependenz-Theorem

Es ist ein Grundzug der Leisegangschen Denkformenlehre¹, alles logische Denken auf zugrundeliegende Anschauungen zurückzuführen. Das Theorem einer Dependenz des logisch-diskursiven Denkens von intuitiv-anschaulichen Grundlagen gehört zu den zentralen Thesen der Denkformenlehre und ist sogar schon in Leisegangs früher Untersuchung zum Denken des Apostels Paulus aus dem Jahre 1923 nachzuweisen.² Leisegang beschreibt darin seine Suche nach der Rationalität des Paulinischen Denkens und die Auffindung einer zirkulären Struktur, die nicht zu denken, sondern nur zu erschauen und zu erleben sei und dem Schreiber der Paulinischen Briefe bei allen christologischen, soteriologischen und heilsgeschichtlichen Gedankengängen vor dem geistigen Auge gestanden haben müsse.³ Das im Jahre 1928 erschienene Werk über die Denkformen trägt das Dependenz-Theorem dann in einer stärkeren und in einer schwächeren Variante vor. So behauptet Hans Leisegang teils, eine Denkform habe in der Anschauung ihren »Ursprung«⁴, teils, daß das logische Denken an gewissen Anschauungsbildern beständig »orientiert«⁵ sei. Er zitiert dabei eine Schopenhauersche These, die allen wahren Erkenntnissen einen anschaulichen »Kern« bzw. eine ebensolche »Wurzel«⁶ zuschreibt.

Es erhebt sich die Frage, ob die Leisegangsche Denkformenlehre eine Dependenz der Logik von alogischen (anschaulichen) Grund-

¹ H. Leisegang: *Denkformen*, Berlin, Leipzig 1928, 2. Aufl. Berlin 1951. Ohne besondere Angaben beziehen wir uns im folgenden immer auf die 2. Auflage.

² H. Leisegang: *Der Apostel Paulus als Denker*, Leipzig 1923.

³ Vgl. a. a. O., S. 4, 6, 9.

⁴ H. Leisegang: *Denkformen*, a. a. O., S. 16.

⁵ A. a. O., S. 446.

⁶ A. a. O., S. 17.

lagen und Ursprüngen wirklich zu begründen und zu exemplifizieren verstanden habe. Eine sorgfältige Prüfung dieser Frage muß die folgenden Bemerkungen zum Anschauungsbegriff beherzigen:

Das ›Anschauen‹ steht einmal im von Kant so häufig hervor- gehobenen Gegensatz zum ›Begreifen‹. In der Terminologie der neu- zeitlichen Schulphilosophie bezeichnen die Termini ›Begriff‹ und ›Anschauung‹ die zwei Spezies des Genus ›Vorstellung‹, wobei die artbildende Differenz in die Unmittelbarkeit oder Mittelbarkeit einer Vorstellung gesetzt wird. Demzufolge ist eine Vorstellung im An- schauungsfalle eine unmittelbare, intuitive und im Falle des Begriffes eine mittelbare, vermittelte, diskursive. Kant hat diese Terminologie übernommen und seiner *Kritik der reinen Vernunft* zugrunde gelegt, wobei es ihm bei der Unterscheidung von Begriff und Anschauung um die jeweilige ›Vorstellungsart‹ ging, also um die modale Be- wandtnis einer kognitiven Objekterfassung: Erfolgt eine solche in unmittelbarer Schau, so ist uns der Gegenstand schlicht gegeben; er erscheint uns, indem er unser rezeptives Erkenntnisvermögen affi- ziert. Im Modus der Diskursivität hingegen müssen wir vielmehr tätig werden, ein Objekt zu ergreifen und es auf einem diskursiven Wege über andere Objektbestimmungen und durch deren Vermitt- lung einer begrifflichen Bestimmung zuzuführen.⁷

Der Kantische Dualismus zweier Erkenntnisvermögen (Ver- stand und Sinnlichkeit) manifestiert nicht nur eine *modale* Differenz der Objekterfassung, sondern auch eine Differenz im *Status* dersel- ben rücksichtlich der Empirie. Status und Modus einer Vorstellung sind nicht zu vermengen: Es gibt eine (modal) intuitive Objekterfas- sung sowohl *aus* wie *vor* der sinnlichen Erfahrung, also sowohl em- pirische wie reine Anschauungen (wobei Kant diese letzteren auf die Raum- und Zeitvorstellungen beschränkt). Und es gibt sowohl *vor* wie *aus* der Erfahrung eine (modal) diskursive Objektergreifung, also sowohl reine Begriffe, wie Kant sie in den Kategorien und Prädikabi- lien geltend macht, als auch empirische Begriffe. Der Dualismus der beiden Modi (diskursiv und intuitiv) und derjenige der beiden Status (*a priori* und *a posteriori*) überkreuzen sich demzufolge.

Wenn Kant von Anschauungen spricht, so meint er damit meist *empirische* Anschauungen sinnlicher Objekte, mithin Vorstellungen, die ihrem Modus nach intuitiv und ihrem Status nach empirisch sind und dem Objektbezirke der sinnlichen Realität zugehören. Hiervon

⁷ Vgl. I. Kant: *Kritik der reinen Vernunft* A 19 B 33, A 50 B 74.

unterscheidet er die *reinen* Anschauungen, die sowohl dem Modus wie dem Objektbereiche nach mit den empirischen Anschauungen übereinstimmen und sich von diesen nur im Hinblick auf den Status unterscheiden. Daneben erörtert Kant auch *intellektuelle* Anschauungen, die mit den beiden ersten Anschauungstypen im Modus der Intuitivität übereinstimmen – und mit den reinen Anschauungen überdies den Status apriorischer Reinheit teilen –, aber von beiden hinsichtlich des Objektbezuges divergieren, weil sie eben Anschauungen intelligibler Gegenständlichkeiten darstellen.

Diese Differenzierungen sollen in die folgende Diskussion des Leisegangschen Dependenz-Theorems einfließen, wobei es vor allem darum gehen soll, zwischen dem Status und dem Modus einer sogenannten Denkform bzw. einer Anschauung zu unterscheiden und nachzuvollziehen, daß Leisegang zweierlei Abhängigkeitsverhältnisse behauptet: *erstens* die Dependenz der logischen Diskursivität von anschaulicher Intuitivität, *zweitens* die Dependenz des denkformartigen Apriorismus vom anschauungsfundierten Empirismus.

Die zwiefältige Anschauungsabhängigkeit logischer Denkformen soll im folgenden anhand der ›mystischen‹ und ›dialektischen‹ Denkform untersucht werden. Die konkreten Untersuchungsgegenstände sind freilich nicht ohne weiteres eindeutig zu umgrenzen. Zum einen rücken die mystische und die dialektische Denkform auseinander, wenn die Denkform des Heraklitismus⁸, der Paulinischen Theologie⁹ und der Goetheschen Naturphilosophie¹⁰ in der Denkform des Gedankenkreises zum ›mystischen‹ Denken zusammengefaßt werden, während die Denkform des Kreises aus Kreisen, die mit der logischen Form des Hegelschen Denkens¹¹ zusammenfällt, als die ›dialektische‹ Denkform ausgezeichnet wird.¹² Dieser Sonderung von Mystik und Dialektik entspricht, daß Hans Leisegang fast nur die Denkform des Gedankenkreises mit mystischer Geistigkeit in Beziehung bringt¹³ und den Begriff der Dialektik der Hegelschen Denkform vorbehält und ihn erst am Ende ihrer weitläufigen Darstellung einführt¹⁴, wobei wir kritisch vermerken müssen, daß seine Ein-

⁸ Vgl. H. Leisegang: *Denkformen*, a. a. O., S. 61–88.

⁹ Vgl. a. a. O., S. 88–130.

¹⁰ Vgl. a. a. O., S. 135–141.

¹¹ Vgl. a. a. O., S. 143–207.

¹² Vgl. a. a. O., S. 204–206.

¹³ Vgl. a. a. O., S. 73, 79, 87, 130, 134, 139, 159.

¹⁴ Vgl. a. a. O., S. 206.

führung ohne eine nähere sachliche Rechtfertigung erfolgt. Sie ist nur verständlich, weil die Denkform des Kreises aus Kreisen von vornherein auf die Dialektik Hegels ausgerichtet und auf sein ganzes Denken zugeschnitten ist. Zum anderen aber fungiert der Terminus der mystischen Denkform als Oberbegriff sowohl für den Gedankenkreis wie für den Kreis aus Kreisen. Diesem Sprachgebrauch folgt Leisegang in der typologischen Reduktion der Denkformen auf den Dualismus von »Mystik« und »Rationalismus«¹⁵. Das gemeinsame Kennzeichen der mystischen und dialektischen Denkform ist die Kreisförmigkeit und Kreisläufigkeit der jeweiligen Gedankenführung in fester Verbindung mit dem Ineinander-Umschlagen und Ineinander-Übergehen gegensätzlicher Größen.¹⁶

2. Zur Kreisform des mystisch-dialektischen Denkens

Es stellt sich als erstes die Frage, ob die kreisförmigen »Denkmodelle« – so nennt Hans Leisegang die sinnlichen Veranschaulichungen und schematischen Illustrationen einer Denkform – wirklich die intuitiven Grundlagen der zirkulären Denkformen darstellen. In der Hegel-Forschung z. B. wird die Kreisförmigkeit der dialektischen Logik in sehr verschiedener Weise gedeutet. Die Anhänger einer symbolischen Deutung pflegen in ihr ein intuitiv zugängliches Sinnbild für die Vollendung und Vollkommenheit des logischen Systems zu erblicken: Sie verweisen auf die Architektonik der logischen Wissenschaft als eines Kreises von Kreisen, worin sich dieselbe geometrische Grundfigur beständig wiederhole und das ganze Gedankengefüge in einer einzigen intuitiven Schau überblickbar mache, und betonen dabei die Symbolisierungsfunktion der Kreisform bzw. die Symbolik des Kreises¹⁷, der sich wie alle Symbole durch Polysemie und Ambi-

¹⁵ A. a. O., S. 58, 419.

¹⁶ Vgl. a. a. O., S. 167.

¹⁷ Vgl. W. R. Beyer: *Das Sinnbild des Kreises im Denken Hegels und Lenins* (Zeitschrift für philosophische Forschung, Beiheft 26), Meisenheim a. Gl. 1971, S. 1–24. Auch Verfasser wie H. Kimmerle: *Zur Genesis des Hegelschen Systembegriffs*, in: *Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie*, Bd. 14 (1972), S. 294–314, bes. S. 295, bzw. ders.: *Die allgemeine Struktur der dialektischen Methode*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 33 (1979), S. 184–209, bes. S. 205, und W. Schulz: *Hegel und das Problem der Aufhebung der Metaphysik*, in: *Martin Heidegger zum siebzigsten Geburtstag*, Festschrift, Pfullingen 1959, S. 67–92, bes. S. 84, wiesen mehrfach auf die Symbolik der dialektischen Kreisform bei Hegel hin.

valenz auszeichne: also sowohl das Vollkommene, das ewig-göttliche Gute-Ganze versinnbildliche als auch das Verderblich-Üble, das nefaste Dämonische und Diabolische (man denke z. B. an den Bannkreis, den Hexenkreis).¹⁸ Die Vertreter einer formell-rationalen Deutung hingegen schreiben der Kreisform der Hegelschen Logik keine Symbolisierungs-, sondern nur eine Argumentationsfunktion zu in der Meinung, die Kreisform des logischen Gedankenganges werde lediglich um des Systems willen geltend gemacht, nämlich um es als ein geschlossenes und genügsames zu erweisen: also um seiner Selbsteinholung und Selbstbegründung willen.¹⁹ Die Kreisform brauche dabei keineswegs intuitiv vergegenwärtigt zu werden, präge nicht eigentlich die logische Gedankenführung und Begriffsbildung, sondern lasse sich auf die Identifikation der absoluten Idee mit dem anfänglichen reinen Sein reduzieren. Tatsächlich beruht diese Identifikation lediglich auf einer logisch-begrifflichen Gesetzmäßigkeit, nämlich auf derjenigen des dialektischen Umschlages totaler Bestimmung und Vermitteltheit in unbestimmte Unmittelbarkeit.

Ganz ähnlich lassen sich auch die Heraklitischen und Paulinischen Kreismodelle einer zweifachen Deutung zuführen. Wir können in ihnen einmal die unabdinglichen intuitiven Grundlagen der logisch-diskursiven Verfahrensweisen erblicken und die These aufstellen, daß die denkformtypischen Regeln zur Begriffsverbindung, Satzverknüpfung, Schlußfolgerung, Beweisführung und Theoriebildung sich einzig am figürlichen Kreismodell als gedanklich zwangsläufige und formal folgerichtige zeigen. Wir können aber auch den Umkehrungsfall in Erwägung ziehen und die intuitive Kreisfigur auf die diskursiven Gesetzmäßigkeiten ihrer Konstruktion zurückführen. Diese Deutung mag sich vor allem im Hinblick auf die sogenannten ›Urphänomene‹ aufdrängen, die den Denkformen zugrunde liegen sollen. In einem Urphänomen sucht Leisegang das sinnliche Herkunft- und Ursprungsgebiet einer Denkform zu erfassen, von dem sie ihr strukturelles Gepräge empfängt – dem sie sozusagen »abge-

¹⁸ Vgl. M. Lurker: *Der Kreis als Symbol im Denken, Glauben und künstlerischen Gestalten der Menschheit*, Tübingen 1981.

¹⁹ Vgl. A. Sarlemijn: *Hegelsche Dialektik*, Berlin 1971; W. Röd: *Dialektische Philosophie der Neuzeit*, München 1972, S. 142; W. Schulz: *Das Problem der absoluten Reflexion. Zur Auseinandersetzung mit dem Deutschen Idealismus*, in: K. Oehler / R. Schaeffler (Hrsg.): *Einsichten*. Festschrift für Gerhard Krüger, Frankfurt a. M. 1962, S. 334–360, bes. S. 341–345.

lesen«²⁰ sein soll – und in welchem sie zum ersten Male ausgebildet wird, ehe man sie auf fremde Sachbezirke überträgt.²¹ Insgesamt macht Leisegang dreierlei urphänomenale Wirklichkeitsbezirke namhaft: *erstens* den Bezirk der anorganischen Natur, *zweitens* den der organischen Natur und *drittens* den Bezirk der vom Menschen geschaffenen Artefakten und Kunstwerke. Diesen drei Sachgebieten sollen ferner drei grundlegende ›Weltanschauungen‹ korrespondieren: *erstens* der Materialismus, *zweitens* die Mystik (bzw. der Panvitalismus) und *drittens* der Idealismus.²²

Diese ›Weltanschauungen‹ und ›Urphänomene‹ sind indessen keineswegs rein intuitive Grundlagen. Die intuitive Vergegenwärtigung derselben mag sich auf einzelne Strukturen erstrecken. Doch die Auffassung der weltanschaulichen und urphänomenalen Strukturkomplexe als Seinsbezirke verrät die diskursiven Gedankengänge einer zugrundeliegenden Ontologie. Und diese unterscheidet zwischen ontologischen Strukturen und ontologischen Bezirken oder Schichten.²³ Die elementaren Strukturen des Sinnlich-Realen kehren in allen Bezirken bzw. Schichten des realen Seins wieder, wobei sie sich modifizieren und differenzieren. Leisegang jedoch hält Strukturen und Seinsbezirke kaum auseinander: So enthält das Urphänomen der Artefakte und Kunstwerke zweierlei strukturelle Bestimmungen, die durchaus kein einheitliches Seinsgebiet konstituieren. Denn was den materiellen Charakter von Kunstwerken und Artefakten betrifft, so bilden sie einen Teilbereich des Seinsgebietes der anorganischen Natur, und was ihren ideellen Charakter anbelangt, so sind sie an gar kein reales Seinsgebiet gebunden. Was sich intuitiv vergegenwärtigen läßt, ist lediglich dies, daß bestimmte Strukturen in bestimmten Seinsbereichen besonders hervortreten und daß sich von bestimmten Anschauungsgegenständen her bestimmte Denkformen stärker oder schwächer ausprägen können. So mag die mystisch-dialektische Denkform, die vom intuitiven Vorbild der zyklischen Lebensprozesse ihr Gepräge bekommen hat, sich im Sachbereiche der organischen Natur entwickelt haben, wo die kreisläufigen Strukturmerkmale in den Vordergrund rücken. Doch in dem Zustande, in dem die Denk-

²⁰ A. a. O., S. 16, 446.

²¹ Vgl. a. a. O., S. 447.

²² Vgl. a. a. O., S. 447–451.

²³ Zum folgenden vgl. G. Müller: *Kritik der Leisegangschen Denkformen*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 9 (1955), S. 663–683, bes. S. 670 f., 672 f.

formenlehre an das intuitive Vorbild anknüpft, ist es Produkt und Konstrukt einer ontologischen Theorie. Die Diskursivität der Ontologie wird von Hans Leisegang weitgehend verleugnet, wenn er ausführt, daß die Denkformenlehre die Gegenstände genau so einteile, wie sie sich uns »unmittelbar«²⁴ darbieten, und daß sich das Anschauungsmaterial »von selber«²⁵ (also ohne diskursive Bestimmung und Vermittlung) in die drei großen Gruppen der lebendigen Wesen, der toten Körper und der von Menschen geschaffenen Dinge gliedere.

Leisegang behauptet im kreisförmigen ›Denkmodell‹, im zugehörigen ›Urphänomen‹ bzw. in der ›Weltanschauung‹ nicht nur die intuitiv-anschauliche Grundlage der mystisch-dialektischen Denkform, sondern geradezu deren sensuale Grundlage. Das ist ein Unterschied, den man bei der gängigen (Kantischen) Identifizierung von ›Anschauung‹ und ›Sinnlichkeit‹ gerne übersieht. Tatsächlich indessen verhält sich der Anschauungsbegriff zum Begriff der Sinnlichkeit wie ein Gattungs- zum Artbegriff: ›Anschauung‹ steht für Intuitivität schlechthin, spezifiziere sie sich zu sinnlicher oder zu unsinnlicher (kategorialer, intellektueller) Anschauung. Was die ›Denkmodelle‹ betrifft, so wollen sie die Anschauungsgrundlagen des Denkens also buchstäblich sinnenfällig machen. Ferner zählen zum Sinnlichen auch das Empirische und Historische: So ist kein Hehl daraus zu machen, daß die Denkformenlehre aus der philologischen Erforschung des Hellenismus (besonders aus dem Studium der Paulinischen Briefliteratur) und der Geisteswissenschaft Wilhelm Diltheys hervorgegangen ist. Im Vorwort seines Werkes über die Denkformen beruft sich Leisegang auf die Diltheysche Empathie, indem er festhält, sein Buch sei ganz dem einführenden Verstehen und dem Problem der Möglichkeit des Verstehens fremden Geistes gewidmet.²⁶

Zuzüglich zum geisteswissenschaftlichen Einfluß macht sich auf der anderen Seite aber auch die Beeinflussung von Nicolai Hartmanns Seinslehre bemerkbar, vor allem darin, daß die sinnlichen Denkmodelle auf ontologische Wirklichkeitsbereiche (Schichten) bezogen werden. Stellt die Denkformenlehre in ihrer geisteswissenschaftlichen Orientierung eine Sammlung historischer Typen, eine empirische Typologie dar, so sucht sie in der Ontologie eine überem-

²⁴ H. Leisegang: *Denkformen*, a. a. O., S. 447.

²⁵ A. a. O., 1. Aufl. S. 56.

²⁶ Vgl. a. a. O., S. III.

pirische Verankerung. Wohl spricht Hans Leisegang von der Geschichte einer jeweiligen Denkform. Doch er gibt dabei nichts weiter als eine Zusammenstellung geschichtlich aufgetretener Beispiele, wobei es ihm weniger um den historischen Werdegang einer Denkform geht als vielmehr um die Wiederkehr des Gleichen. Die Heraushebung der wiederkehrendgleichen denkformartigen Strukturen aus ihrer sinnlich-empirischen Umhüllung und historischen Konkretisierung gelingt ihm allerdings nur in unzulänglichem Umfange. Er durchschaut z. B. den Hylozoismus des Heraklitischen bzw. den Spiritualismus und die Pneumatologie des Paulinischen Denkens nicht als historisch zufällige Komponenten der Heraklitischen bzw. Paulinischen Denkform. Unbefriedigend ist auch seine Darstellung der Hegelschen Denkform, die sich in weitläufigen wörtlichen Anführungen und Paraphrasen ergeht, ohne den Versuch zu unternehmen, die logische Struktur des Kreises von Kreisen aus der spekulativen Begriffsmetaphysik herauszulösen.

Die logischen Gesetzmäßigkeiten einer Denkform betreffen den instrumentellen Charakter derselben und stellen sie in die aristotelisch-scholastische Tradition, die in der Logik ein Organon, ein Werkzeug zur rationalen Wirklichkeitsbewältigung erblickt. In der Tat definiert Leisegang die Denkform wie eine Logik, wenn er unter ihr »die auf die logische Struktur eines Bereiches gleichartiger Gegenstände und der zwischen ihnen bestehenden Beziehungen zutreffenden Begriffsbildungen und die Verbindungen der Begriffe in Sätzen und Schlüssen«²⁷ versteht. Diese in der zweiten Auflage der *Denkformen* hinzugekommene Definition steht in einem verschwiegene Spannungsverhältnis zur ersten Definition, die ganz das Unterfangen der historischen Forschung und den Habitus des geisteswissenschaftlichen Verstehens und Sich-Einfühlens zum Ausdruck bringt, wenn sie in der Denkform »das in sich zusammenhängende Ganze der Gesetzmäßigkeiten des Denkens« wahrnimmt, »das sich«, wie es heißt, »aus der Analyse von schriftlich ausgedrückten Gedanken eines Individuums« ergebe und »sich als derselbe Komplex bei andern [Individuen] ebenfalls auffinden«²⁸ lasse. So schwankt das Wesen der Denkform zwischen historischem Typus und rein logischer Struktur.

Diese Uneindeutigkeit bzw. Doppelsinnigkeit vererbt sich vom

²⁷ A. a. O., S. 16.

²⁸ A. a. O., 1. Aufl. S. 9 = 2. Aufl. S. 15 (Sperrdruck).

Grundbegriff der Denkformenlehre auf deren gesamtes Gedanken-
gut und verunklärt insbesondere die These der sogenannten poly-
morphen Logik bzw. des Polylogismus. Die Wortbildung (ungarisch:
polilogizmus) stammt von Antal Schütz.²⁹ Sie ist nicht zu verwech-
seln mit dem Begriff der polyvalenten (mehrwertigen) Logik. Der
Gedanke der polymorphen Logik will vielmehr besagen, daß statt
einer einzigen und einheitlichen Logik mehrere verschiedenartige
Logiken zu berücksichtigen seien. Diese These tritt einmal als bloß
historische Behauptung auf: So verweist Leisegang darauf, daß in der
Geschichte des Denkens schon längst eine Mehrzahl von Logiken
aufgetreten sei: namentlich die aristotelische Logik, die transzenden-
tale Logik Kants und des Kantianismus, die spekulative Logik Hegels
und schließlich die moderne mathematische Logik oder Logistik.³⁰
Einer rein philosophischen Begründungsstrategie folgend, sucht Lei-
segang den Pluralismus der Denkformen aber auch mit der Mehrzahl
ihrer ontologischen Ursprungs- und Herkunftsgebiete zu erklären:
Wenn der Seinsbezirk »in Gegenstände von verschiedener Seins-
weise und in Seinsschichten von verschiedener Struktur« zerfalle, so
müsse »dem auch die Logik Rechnung tragen« und gefragt werden,
»ob es eine für alle Seinsweisen und alle Seinsschichten zutreffende
Logik« gebe oder ob nicht vielmehr »jede ihre eigene Logik«³¹ ver-
lange. Die These der logischen Polymorphie wird so in zwei grund-
legend verschiedenen Bedeutungen vorgetragen: einer historischen
und einer ontologischen. Von einer erfolgreichen einseitigen Fundie-
rung der reinen bzw. diskursiven Denkform in zugehörigen An-
schauungsgrundlagen bzw. in der Empirie der Geschichtserfahrung
kann mithin keine Rede sein.

3. Kreisform und Dialektik der mystisch-dialektischen Denkform

Betrachten wir die Heraklitische Denkform, so verbindet sie kontra-
diktorische Bestimmungen in einem kreisförmigen Gedankengange.
Die logischen Gesetzmäßigkeiten legen genau fest, wie die gegensätz-

²⁹ Vgl. A. Schütz: *Logikák és logika. (Ertekezések a filozófia és társadalmi tudományok köréből*, Bd. 5, Nr. 6), Budapest 1941, S. 1. Zur Leisegangschen Denkformenlehre: S. 8 f., 46 f., 56 f.

³⁰ Vgl. H. Leisegang: *Denkformen*, a. a. O., S. 45.

³¹ A. a. O., S. 56.

lichen Termini zu Sätzen und Schlußfiguren zu verknüpfen sind. Die Verknüpfung wird in der Regel dadurch bewerkstelligt, daß das grammatische Subjekt eines nachfolgenden Satzes das grammatische Prädikat des vorhergehenden Satzes wiederholt und der letzte Satz den Subjektbegriff der ersten Satzes zu seinem Prädikate macht, so daß der Kreis sich schließt. Wenn (wie in vielen von Heraklit überlieferten Fragmenten) nur zwei thematische Begriffe vorliegen, z. B. die Begriffe des Unsterblichen und des Sterblichen, so muß es, wenn es in der ersten Aussage heißt, die Unsterblichen seien Sterbliche, in der zweiten (und zugleich auch letzten) heißen, daß Sterbliche Unsterbliche seien:

»Unsterbliche [sind] sterblich, Sterbliche [sind] unsterblich, lebend [ist] jener Tod, jener Leben aber [ist] sterbend«. ³²

Die logische Struktur eines solchen Satzgefüges bedarf zu ihrer Erklärung allerdings nicht notwendigerweise des Kreismodells. Das logische Schema, das die Denkform im Falle zweier Begriffe vorschreibt – AB BA –, muß keineswegs als dasjenige einer förmlichen Kreisbewegung, sondern kann auch als Schema einer bloßen Satzumkehrung begriffen werden. ³³ Die spezielle Form der Urteilsverknüpfung, die nur für das Denken Heraklits typisch sein soll, kann in diesem Falle aber mit einer beliebigen Logik in Übereinstimmung gebracht werden. Denn die Umkehrbarkeit ist eine Eigenschaft sämtlicher Identitätsurteile, gleichviel, ob sie der Logik des Heraklitismus oder der herkömmlichen Schullogik folgen. Leisegang besteht zwar darauf, daß sich in einer Heraklitischen These kein Seinsverhältnis, sondern ein Werden artikuliere: Es komme darin eine »prozessuale« Identität, ein mystisch-dialektisches »Werden des einen aus dem anderen« ³⁴ zum Ausdruck. Es gibt aber auch ein mystisch-dialektisches Denken, das keine prozessualen, sondern gewissermaßen statische Identitätsurteile formuliert. Gerade die mittelalterliche Mystik kennt in der *unio mystica* eine Einheitsvorstellung bzw. ein Einheitserlebnis, worin räumliche und zeitliche Vorgänge zur Ruhe kommen und letztendlich alles still steht. Überhaupt kann man sich fragen, ob

³² H. Diels: *Die Fragmente der Vorsokratiker*, griechisch-deutsch, hrsg. von W. Kranz, 3 Bde., 6. Aufl. Berlin 1951–1952: Fr. 22 B 62 (in der Übersetzung von H. Leisegang).

³³ Auf diese Deutungsmöglichkeit hat erstmals G. Müller: *Kritik der Leisegangschen Denkformen*, a. a. O., S. 675, aufmerksam gemacht.

³⁴ H. Leisegang: *Denkformen*, a. a. O., S. 63.

nicht diese statische oder simultane Identität für das mystische Denken weit kennzeichnender sei als jene prozessuale Identität des Heraklitischen und Paulinischen Gedankenkreises. Leisegang hat auf mystische Denker wie Poseidonos und Spinoza, deren Identitätsdenken völlig außerhalb des Kreislaufmodelles steht, wohl beiläufig hingewiesen, sie aber zu Mischtypen herabgesetzt, die mit rationalen Denkmitteln versucht hätten, eine ihnen fremde mystische Weltanschauung aufzubauen.³⁵ Historisches Faktum hingegen ist, daß es zweierlei mystische Denkformen gibt (wenn man überhaupt beide so nennen will): kreisläufige und solche, die ohne Kreisbewegung auskommen. Die für den Leisegangschen Gedankenkreis typische Verbindung von Dialektik und Kreismodell ist keine intuitive Basis, von der die mystischen und dialektischen Denkformen schlechterdings abhängig zu machen wären.

Die Verbindung von Dialektik und Kreismodell ist um so lockerer, als sich die von Leisegang hervorgehobenen Heraklitischen Sätze auch im Sinne der rhetorischen Figur des Chiasmus interpretieren ließen:

A B
B A

Das Grundproblem der Leisegangschen Denkformenlehre und ihrer Weiterentwicklung ist es daher, die intuitiv-anschauliche bzw. sinnliche Grundlage einer jeweiligen Denkform als die einzig zutreffende nachzuweisen und zu zeigen, daß das logische Denken ohne sie unlogisch würde. Es reicht keineswegs, auf die zirkulären und zyklischen metaphysischen Theoreme der einzelnen Denker zu verweisen, sondern die Kreisform muß als die *conditio sine qua non* der jeweiligen logischen Begriffsbildung, Satzverknüpfung, Schlußfolgerung usw. ausgewiesen werden. Ob dies der Leisegangschen Denkformenlehre gelungen ist, kann bezweifelt werden. Doch ohne Zweifel kann die zeitgenössische Rationalitätstypenforschung von der Leisegangschen Denkformenlehre lernen, hinter aller Materialwissenschaft, hinter aller Metaphysik und Realwissenschaft eines Denkens zu dessen formwissenschaftlichen Strukturen vorzudringen.

³⁵ Vgl. a. a. O., S. 134f. Anm. 2.

4. Leisegangs Denkformen und Cassirers symbolische Formen

Werfen wir einen abschließenden Blick auf die summarische Zusammenfassung, mit der Hans Leisegang die Darstellung einer Denkform jeweils beendet, so können wir feststellen, daß die Wesensmerkmale einer Denkform in zweierlei Rubriken resümiert werden. Unter der Rubrik des ›metaphysischen Grundes‹ wird das weltanschauliche und urphänomenale Denkmodell vergegenwärtigt, das der Denkform zugrunde liegen soll. Unter der Rubrik der ›Logik‹ oder ›Dialektik‹ hingegen werden die jeweiligen logischen Gesetzmäßigkeiten zum Umgang mit Begriffen und Sätzen, zur Schlußfolgerung, Beweisführung und Theoriebildung aufgelistet. In der Grundidee, logisch-begriffliche und intuitiv-alogische Strukturen einander zu parallelisieren und aufeinander zu beziehen, ähnelt die Denkformenlehre sehr der nahezu zeitgleich entwickelten *Philosophie der symbolischen Formen* Ernst Cassirers. Symbole bzw. symbolische Formen stellen nach Cassirer geistige Grundfunktionen dar, die teils begrifflicher, teils anschaulicher Natur sind.³⁶ Es genügt daher z. B. keinesfalls, lediglich die *Denkform* des Mythos zu untersuchen, sondern es muß auch seine *Anschauungsform* (und weiter dessen *Lebensform*) zur Darstellung gelangen.³⁷ So umfaßt eine ›spezielle Formenlehre‹ des Mythos nicht nur Analysen des mythischen Objektbegriffes, des mythischen Wirklichkeitsbegriffes, des mythischen Kausalbegriffes, des mythischen Relationsbegriffes und der mythischen Deutung des Verhältnisses von Teil und Ganzem usw., sondern auch Analysen zur mythischen Zeit-, Raum- und Zahlvorstellung. Diese Untersuchungen zur Anschauungsform sollen die Betrachtungen über die Denkform ergänzen und haben die unverzichtbare Funktion, diese mit konkretem Gehalt zu erfüllen.³⁸ Die Leisegangsche Denkformenlehre und die Cassirersche Kulturphilosophie stimmen darin überein, daß die anschaulichen, sinnlichen und empirischen Momente keine äußeren Gegeninstanzen zum logischen Denken, sondern integrale Bestandteile desselben bilden und zusammen mit den genuin logisch-begrifflichen Bestandstücken Anerkennung finden müssen. Beide widersprechen sowohl in ihrer Program-

³⁶ Vgl. E. Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen*, 3 Bde., 10 Aufl. Darmstadt 1994, Bd. 1, S. 22.

³⁷ Vgl. a. a. O., Bd. 2, S. 90.

³⁸ Vgl. a. a. O., Bd. 2, S. 103.

matik als auch in ihren Einzelstudien dem traditionellen Intellektualismus und Rationalismus des logischen Denkens. Wenn Hans Leisegang diesen Widerspruch allerdings auf die Spitze treibt und die Gegenposition eines einseitigen Empirismus und Positivismus zur Geltung bringt, so vertritt er einen Standpunkt, den er weder in seiner Denkformenforschung eingenommen noch sonstwie plausibel gemacht hat.